

SHERRILYN KENYON
Geliebte des Schattens

Sherrilyn Kenyon
Geliebte des Schattens

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Lina Kluge

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
»Seize the Night« bei St. Martin's Press, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2010 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © by Sherrilyn Kenyon 2005

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Published by Arrangement with Sherrilyn Kenyon.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.

Redaktion: Regine Kirtschig

Umschlaggestaltung: © Artwork HildenDesign unter
Verwendung eines Motivs von pascalgenest/iStockphoto

MD · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37606-3

www.blanvalet.de

Für meine Fans und Freunde, die mit mir durch dick und dünn gegangen sind; vor allem aber für die RBL-Ladys und all jene, die sich die Zeit nehmen, meine Seite, www.Dark-Hunter.com, und all die anderen Foren zu besuchen. Eure Unterstützung bedeutet mir mehr, als euch jemals bewusst sein wird.

Für Kim und Nancy für all die harte Arbeit, die ihr in meinem Auftrag erledigt. Ich kann euch gar nicht oft genug dafür danken.

Für meinen Mann und meine Söhne, die sich so wacker halten, wenn die Fantasie wieder einmal mit mir durchgeht. Allen voran jedoch widme ich dieses Buch meiner Mutter, die mich mit so großer Nachsicht großgezogen hat. Ich vermisse dich, Mom, für den Rest meines Lebens. Ich liebe und umarme euch.

Prolog

»Alles Gute zum Geburtstag, Agrippina«, sagte Valerius und legte die rote Rose zu Füßen der Marmorstatue nieder, die einen Ehrenplatz in seinem Haus innehatte.

Doch dieser Platz war nichts im Vergleich zu dem Platz, den sie zu Lebzeiten in seinem Herzen besessen hatte und der ihr bis heute noch gehörte – nach mehr als zweitausend Jahren.

Er schloss die Augen und spürte, wie der Schmerz über ihren Verlust erneut in ihm aufbrandete. Tiefe Schuldgefühle zermürbten ihn, weil ihre schluchzenden Hilferufe das Letzte gewesen waren, was an seine sterblichen Ohren gedrungen war.

Bekommen streckte er die Rechte aus und berührte ihre marmorne Hand. Der Stein fühlte sich hart unter seinen Fingern an. Kalt. Unnachgiebig. Eigenschaften, die Agrippina niemals besessen hatte. In einem Leben, das allein von brutalen Förmlichkeiten und eiserner Härte bestimmt wurde, war sie seine einzige Zufluchtsstätte, sein Hafen gewesen.

Er liebte sie bis zum heutigen Tage für die stille Freundlichkeit, mit der sie ihm begegnet war.

Er umschloss ihre zarten Finger mit beiden Händen und schmiegte die Wange in ihre kalte Handfläche.

Hätte er einen Wunsch frei, würde er sich noch einmal an den genauen Klang ihrer Stimme erinnern wollen.

Noch ein einziges Mal die Wärme ihrer Finger auf seinen Lippen spüren.

Doch die Zeit hatte ihm alles genommen, bis auf den entsetzlichen Kampf um ihr Leben, dem er sie ausgesetzt hatte. Mit Freuden würde er tausend Tode sterben, könnte er ihr dadurch den Schmerz dieser einen Nacht ersparen.

Leider ließ sich die Zeit nicht zurückdrehen. Niemand konnte das Schicksal zwingen, ihrer beider Handeln ungeschehen zu machen und ihr das Glück zu schenken, das sie verdient hätte.

Es gab nichts, was die schmerzende Leere in seinem Innern füllen könnte, die Agrippinas Tod hinterlassen hatte.

Mit zusammengebissenen Zähnen löste er sich von ihr und bemerkte, dass das ewige Licht neben ihr zu flackern begonnen hatte.

»Keine Sorge«, sagte er zu ihrem Abbild. »Ich werde dich nicht im Dunkeln allein lassen. Versprochen.«

Es war ein Versprechen, das er ihr bereits zu Lebzeiten immer wieder gemacht hatte, und selbst im Tode hielt er es noch. Er hatte es niemals gebrochen. Seit über zweitausend Jahren sorgte er dafür, dass das Licht nicht erlosch, sogar wenn er selbst gezwungen war, in der Dunkelheit zu leben, die sie stets so geängstigt hatte.

Valerius durchquerte das Sonnenzimmer und trat zu der langen Anrichte im römischen Stil, in der er das Öl für das ewige Licht aufbewahrte. Er trug die Flasche zur Statue und trat auf das steinerne Podest, um den letzten Rest in die Lampe zu gießen.

Sein Kopf befand sich auf derselben Höhe wie ihr Gesicht. Der Bildhauer, den er vor Jahrhunderten beauf-

tragt hatte, war seinen Anweisungen gefolgt und hatte jede zarte Linie, jedes Grübchen ihrer wunderschönen Züge wahrheitsgetreu geformt. Doch allein Valerius erinnerte sich an ihr honigblondes Haar, an das lebhaftes Grün ihrer Augen. Agrippina war eine Frau von makelloser Schönheit gewesen.

Seufzend berührte Valerius ein letztes Mal ihre Wange, ehe er vom Sockel trat. Es war sinnlos, der Vergangenheit nachzuhängen. Was geschehen war, war geschehen.

Mittlerweile hatte er sich dem Schutz der Unschuldigen verschrieben. Er hatte sich geschworen, über die Menschlichkeit zu wachen und zu gewährleisten, dass kein anderer den Verlust eines so wertvollen Lichtes seiner Seele hinnehmen musste wie Valerius.

Nachdem er sicher war, dass die Flamme bis zum nächsten Abend brennen würde, verneigte sich Valerius respektvoll vor der Statue. »*Amo*«, sagte er zu ihr – das lateinische Wort für »Ich liebe dich«.

Er wünschte bei allen Göttern, die ihm heilig waren, er hätte den Mut aufgebracht, ihr dieses Wort zu sagen, als sie noch am Leben gewesen war.

1

»Es kümmert mich einen feuchten Dreck, ob sie mich für den Rest meines Lebens in die tiefste, stinkendste Grube werfen. Ich gehöre hierher, und keiner wird mich zwingen, von hier zu verschwinden. Keiner!«

Tabitha Devereaux holte tief Luft und verkniff sich jede Erwiderung, während sie die Hand nach dem Schloss der Handschellen ausstreckte, mit denen sich ihre Schwester Selena an den schmiedeeisernen Zaun gekettet hatte, der den Jackson Square umgab. Selena hatte den Schlüssel in ihrem BH versteckt, und Tabitha verspürte keinerlei Lust, dorthin auf Entdeckungsreise zu gehen.

Selbst in New Orleans würden sie für das, was sie hier veranstalteten, unter Garantie verhaftet werden.

Es war ein früher Abend Mitte Oktober, und zum Glück herrschte nicht allzu viel Betrieb auf den Straßen, doch die wenigen Passanten, die vorbeigingen, starrten sie ausnahmslos an. Nicht, dass Tabitha sich daran gestört hätte. Sie war gewöhnt, dass die Leute sie anstarrten und merkwürdig fanden, ja, sogar regelrecht verückt.

Sie war sogar stolz darauf. Auf beides. Ebenso wie auf ihre Fähigkeit, in Krisenzeiten jederzeit für ihre Freunde und Familie da zu sein. Und in diesem Augenblick befand sich ihre große Schwester in einem emotionalen Ausnahmezustand, wie sie ihn erst einmal erlebt hatte,

als Selenas Ehemann Bill um ein Haar bei einem Auto-unfall ums Leben gekommen war.

Tabitha fummelte an dem Schloss herum. Das Letzte, was sie gebrauchen konnte, war, dass ihre Schwester festgenommen wurde.

Wieder einmal.

Selena versuchte, sie wegzuschieben, aber Tabitha blieb eisern, worauf Selena sie in die Hand biss.

Mit einem Aufschrei machte Tabitha einen Satz rückwärts und schüttelte ihre Finger. Völlig unbeeindruckt streckte Selena sich in ihren zerschlissenen Jeans und einem weiten dunkelblauen Pulli, der offenbar Bill gehörte, auf den Steinstufen aus. Ihre langen braunen Locken waren zu einem ungewohnt braven Zopf geflochten. Niemand hätte sie unter ihrem bei den Touristen bekannten Namen »Madame Selene« wiedererkannt, wäre da nicht das große Schild in ihrer Hand gewesen. »Auch Hellseher haben Rechte«, stand darauf.

Seit der Verabschiedung dieses völlig unsinnigen Gesetzes, das es Hellsehern verbot, auf dem Square den Touristen die Karten zu legen, kämpfte Selena erbittert dagegen an. Die Polizei hatte sie soeben gewaltsam aus dem Rathaus entfernt, worauf Selena geradewegs hergekommen war, um sich an jenes Tor zu ketten, vor dem sie bis vor Kurzem ihren Kartentisch aufgestellt hatte, an dem sie den Leuten die Zukunft weissagte.

Zu schade, dass sie ihr eigenes Schicksal nicht mit derselben Klarheit erkannte wie Tabitha. Wenn Selena nicht bald die Handschellen von diesem verdammten Zaun löste, würde sie die Nacht hinter Gittern verbringen.

Wutschnaubend schwenkte Selena weiter ihr Schild. Tabitha ahnte, dass sie ihre Schwester nicht zur Vernunft

bringen konnte. Andererseits war sie daran gewöhnt. Eigensinn, Fanatismus und ein überschäumendes Temperament waren in ihrer Familie mit den Cajun- und den rumänischen Wurzeln durchaus verbreitet.

»Los, mach schon, Selena«, sagte sie, drängend und beschwichtigend zugleich, »es ist schon dunkel. Du willst doch hier draußen nicht zum Köder für die Daimons werden, oder?«

»Das ist mir egal!«, stieß Selena schmollend hervor. »Die Daimons werden meine Seele sowieso nicht fressen wollen, weil ich verdammt noch mal keinen Lebenswillen habe. Ich will nur mein Plätzchen wiederhaben. Dieser Fleck hier gehört mir, ich werde nicht von hier weggehen.« Um ihren Worten noch mehr Gewicht zu verleihen, ließ sie mit jeder Silbe ihr Schild auf die Steinstufen herabsausen.

»Prima.« Mit einem genervten Seufzer setzte Tabitha sich neben sie, wenn auch außerhalb der Reichweite ihres Gebisses. Sie würde ihre ältere Schwester auf keinen Fall allein hier draußen lassen, schon gar nicht, wenn sie so außer sich war.

Wenn die Daimons sie nicht erwischten, würde sie garantiert Opfer eines Straßenräubers werden.

Wortlos saßen die beiden Schwestern nebeneinander: Tabitha, ganz in Schwarz gekleidet, das lange kastanienbraune Haar mit einer Silberspange im Nacken zusammengenommen, und Selena, die jedem vorbeikommenden Passanten ihr Schild vors Gesicht hielt und ihn beschwatzte, ihre Petition für die Änderung des Gesetzes zu unterzeichnen.

»Hey, Tabby, was läuft hier?«

Eine rhetorische Frage. Tabitha winkte Bradley Gam-

bieri zu, einem der Touristenführer, die Vampirtouren durch das Quarter unternahmen. Offenbar war er auf dem Weg zum Touristenzentrum, um ein paar Broschüren auszulegen, er blieb noch nicht einmal stehen. Stattdessen musterte er Selena stirnrunzelnd, die ihm eine wüste Beschimpfung an den Kopf warf, weil er nicht bereit war, seinen Namen auf die Liste zu setzen.

Wie gut, dass sie ihn kannten und wussten, dass er sich dadurch nicht beleidigt fühlte.

Tabitha und ihre Schwester kannten die meisten Leute im Quarter. Sie waren hier aufgewachsen und lungerten auf dem Square herum, seit sie Teenager waren.

Natürlich hatte sich im Lauf der Jahre einiges verändert. Geschäfte waren verschwunden oder hinzugekommen. Das Quarter war erheblich sicherer als Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger. Manches hingegen war auch geblieben: die Bäckerei, das Café Pontalba, das Café Du Monde und das Corner Café befanden sich immer noch an Ort und Stelle. Die Touristen versammelten sich noch immer auf dem Square, um die Kathedrale und die farbenfroh gekleideten Einheimischen zu bestaunen ... und die Vampire und Straßenräuber durchstreiften nach wie vor die Gassen auf der Suche nach leichter Beute.

Die Härchen in ihrem Nacken sträubten sich.

Instinktiv wanderte Tabithas Hand zu dem Futteral mit dem sieben Zentimeter langen Messer in ihrem Stiefel, während sie den Blick über die sich zerstreuende Menschenmenge auf dem Platz schweifen ließ.

Seit dreizehn Jahren gehörte Tabitha zu jenen, die wussten, was sich nach Einbruch der Dunkelheit in der Stadt abspielte, sie machte seither selbst Jagd auf die

Vampire. Innerlich und äußerlich hatte sie Wunden vom Kampf gegen die Verdammten davongetragen. Doch sie hatte bei ihrem Leben geschworen, dass keiner von ihnen jemals einen ihrer Schützlinge in die Finger bekam.

Sie nahm ihren Schwur tödlich ernst. Jedes Geschöpf, das es versuchte, musste dafür bezahlen.

Doch als ihr Blick auf den hochgewachsenen, unverschämt gut aussehenden Mann mit dem schwarzen Rucksack fiel, der um das Presbyterie herumkam, entspannte sie sich.

Sein letzter Besuch in der Stadt lag mehrere Monate zurück. Offen gestanden hatte sie ihn mehr vermisst, als sie sollte.

Gegen ihren Willen und gegen jede Vernunft hatte sie zugelassen, dass Acheron Parthenopaeus einen Platz in ihrem wohl gehüteten Herzen erobert hatte. Andererseits war es schwer, von einem Mann wie Ash nicht beeindruckt zu sein.

Die elegante Geschmeidigkeit seiner Schritte war nicht zu übersehen, und jedes weibliche Wesen auf dem Square beobachtete gebannt, wie er den Platz überquerte, als würde er von einer unsichtbaren Macht angezogen; mit Ausnahme von Selena, die mit dem Kopf anderswo war. Dieser Mann besaß eine Attraktivität, wie man sie unter seinen Geschlechtsgenossen nur sehr selten vorfand.

Ihn umgab eine Aura des Gefährlichen, des Wilden. Seine lasziv-sinnlichen Bewegungen ließen ahnen, dass er im Bett eine absolute Rakete war – eine Gewissheit, die jede Frau bei seinem Anblick instinktiv verspürte und die jede Faser ihres Körpers durchströmte wie sahnig-flüssige Schokolade.

Mit seinen gut zwei Metern Körpergröße ragte Ash aus jeder Menge heraus und war, ebenso wie Tabitha, von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet.

Sein etwas zu weites Godsmack-Shirt hing über seinen Hosenbund, was jedoch seinen durchtrainierten Oberkörper nicht verbarg, und seine handgefertigten Lederhosen schmiegteten sich um ein Hinterteil von einer Perfektion, die geradezu nach der Berührung einer Frauenhand schrie.

Nicht dass sie jemals so etwas wagen würde. Eine undefinierbare Ausstrahlung warnte jeden, die Finger von ihm zu lassen, wenn man den Wunsch verspürte, noch eine Weile am Leben zu bleiben.

Beim Anblick seiner Stiefel glitt ein Lächeln über ihre Züge. Ash hatte eine Schwäche für Klamotten im Gothic-Stil, wie sie in Deutschland verbreitet waren. Heute Abend trug er ein Paar schwarze Biker-Boots mit neun Schnallen in Fledermausform.

Sein langes schwarzes Haar hing ihm lose über die Schultern und umrahmte sein geradezu unheimlich hübsches und dabei doch eindeutig maskulines Gesicht. Ash hatte etwas an sich, das ihre Hormone hochkochen und nach mehr verlangen ließ.

Dennoch umgab ihn bei aller sexuellen Anziehungskraft eine düstere, tödliche Aura, die sie davon abhielt, ihn als etwas anderes als einen Freund zu betrachten.

Und genau das war er auch, seit sie ihn vor drei Jahren bei der Hochzeit ihrer Zwillingsschwester Amanda kennengelernt hatte. Seit dieser Zeit waren sie einander immer wieder begegnet, wenn er nach New Orleans gekommen und ihr geholfen hatte, die Stadt vor den gierigen Räufern der Nacht zu beschützen.

Bei seinen Aufenthalten wohnte er meist im Haus ihrer Schwester und war sogar Patenonkel von Amandas kleiner Tochter.

Er trat neben sie und legte den Kopf schief. Allerdings trug er eine dunkle Sonnenbrille, sodass Tabitha nicht sagen konnte, ob er sie oder Selena ansah, doch es lag auf der Hand, dass ihn der Anblick der beiden Frauen ziemlich aus dem Konzept brachte.

»Hey, schöner Mann«, begrüßte sie ihn und registrierte lächelnd den Aufdruck auf seinem T-Shirt – eine Referenz an den Godsmack-Song »Vampire«, was ein reichlich schräger Zufall war, da Ash selbst zu den Unsterblichen gehörte und ebenfalls ein hübsches Paar Fangzähne besaß, »nettes Shirt.«

Ohne auf ihr Kompliment einzugehen, nahm er seinen schwarzen Rucksack ab und schob sich die Sonnenbrille hoch, hinter der seine unheimlichen, im Dunkel silbrig schimmernden Augen zum Vorschein kamen. »Wie lange ist Selena schon an diesen Zaun gekettet?«

»Ungefähr seit einer halben Stunde. Ich dachte, ich bleibe lieber bei ihr und Sorge dafür, dass keiner Daimon-Kebab aus ihr macht.«

»Schön wär's«, murmelte Selena und breitete die Arme aus. »Hier bin ich, Vampire«, rief sie. »Kommt und erlöst mich von meinem Leid.«

Tabitha und Ash tauschten einen halb amüsierten, halb verärgerten Blick, ehe Ash neben Selena trat und sich setzte.

»Hi, Lanie«, sagte er leise.

»Verschwinde, Ash. Ich werde hier bleiben, bis sie das Gesetz wieder außer Kraft setzen. Ich gehöre auf diesen Platz. Ich bin hier geboren und aufgewachsen.«

Ash nickte verständnisvoll. »Wo ist Bill?«

»Der Kerl ist ein elender Verräter«, blaffte Selena.

»Wahrscheinlich ist er im Gerichtsgebäude und kühlt seine Weichteile mit Eis, nachdem Selena ihm einen Tritt verpasst und ihn als den Mann beschimpft hat, von dem sie gnadenlos unterdrückt wird.«

Ash musste ein amüsiertes Grinsen unterdrücken.

»Er hat es verdient«, erklärte Selena trotzig. »Gesetz sei Gesetz, und ich müsse mich ihm beugen, hat er gesagt. Aber darauf pfeife ich. Ich werde genau hier sitzen bleiben, bis sie es geändert haben.«

»Was geraume Zeit dauern kann«, bemerkte Tabitha wehmütig.

»Man kann doch erzwingen, dass sie das Gesetz für unwirksam erklären«, beharrte Selena und wandte sich an Ash. »Oder?«

Wortlos ließ Ash sich gegen den Zaun sinken.

»Bleib bloß auf Abstand, Ash«, warnte Tabitha. »Sie ist bekannt dafür, dass sie zubeißt.«

»Da wären wir ja schon zwei«, konterte er mit einem Anflug von Belustigung in der Stimme, während seine Vampirzähne aufblitzten. »Aber aus irgendeinem Grund vermute ich, dass ein Biss von mir ein bisschen schmerzhafter ist.«

»Das ist nicht witzig«, gab Selena mürrisch zurück.

Ash legte Selena einen Arm um die Schultern. »Ach, komm schon, Lane. Du weißt, dass du hier nichts ausrichten kannst. Früher oder später taucht ein Cop auf ...«

»Den ich anspringen werde.«

Ash verstärkte seinen Griff ein wenig. »Du kannst niemanden angreifen, nur weil er seine Arbeit macht.«

»Doch, das kann ich.«

Trotzdem gelang es ihm, bei der Diskussion mit der Königin der Hysterie ruhig zu bleiben. »Willst du das allen Ernstes tun?«

»Nein. Ich will nur meinen Stand wiederhaben.« Selenas Stimme klang brüchig vor Kummer.

Tabitha spürte, wie sich ihre Brust zusammenzog.

»Ich habe doch keinem geschadet, wenn ich meinen Tisch hier aufgestellt habe. Der Platz hier gehört mir. Schließlich bin ich schon seit 1986 da. Es ist einfach nicht fair, mich wegzujagen, nur weil diese blöden Straßenkünstler eifersüchtig sind. Wer will schon diese albernsten Schmierereien im Quarter haben? Die sind doch total blöd. Was ist New Orleans ohne Wahrsager? Ein öder, heruntergekommenen Touristenort, mehr nicht.«

Ash drückte sie mitfühlend an sich. »Die Zeiten ändern sich nun mal, Selena. Glaub mir, ich weiß, wovon ich rede, und manchmal kann man eben nichts tun, außer es zu akzeptieren. So gern man die Zeit anhalten würde, geht das Leben nun mal weiter.«

Tabitha hörte die Traurigkeit in seiner Stimme. Ash war seit mehr als elftausend Jahren auf der Welt und kannte New Orleans aus einer Zeit, als es kaum mehr als ein Dorf gewesen war – wahrscheinlich reichte seine Erinnerung sogar in eine Ära zurück, in der es keinerlei Zivilisation in dieser Gegend gegeben hatte.

Wenn sich jemand mit Veränderung auskannte, dann war es Acheron Parthenopaeus.

Ash wischte Selena die Tränen ab und drehte ihr Kinn so, dass sie zu dem Gebäude auf der anderen Seite des Platzes sah. »Dieses Haus da drüben steht zum Verkauf. *Madame Selene's – Orakel, Tarot, Visionen*. Kannst du dir das vorstellen?«

Selena schnaubte abfällig. »Ja, klar. Als könnte ich mir ein Haus leisten. Hast du eine Ahnung, wie viel man hier für eine Immobilie hinblättert?«

Ash zuckte die Achseln. »Geld ist kein Problem für mich. Ein Wort von dir, und ich kaufe es.«

Selena starrte ihn an, als hätte sie sich verhört. »Ehrlich?«

Er nickte. »Genau hier könntest du ein Schild aufstellen, damit die Leute deinen nagelneuen Laden auch finden.«

Tabitha, die das Ende der vorübergehenden Geisteschwäche ihrer Schwester in greifbare Nähe gerückt sah, warf Ash einen dankbaren Blick zu und rutschte ein Stück nach vorn, um Selena ins Gesicht sehen zu können. »Du wolltest doch schon immer einen Standort, wo du vor dem Regen geschützt bist.«

Selena räusperte sich. »Es wäre nett, in einem Haus zu sitzen und nach draußen zu sehen, statt immer nur umgekehrt«, meinte sie nachdenklich.

»Allerdings«, bestätigte Tabitha. »Im Winter müsstest du nicht länger frieren und im Sommer nicht schwitzen. Stattdessen hättest du das ganze Jahr über eine Klimaanlage. Und du müsstest deinen Karren nicht durch die Gegend zerren und deinen Tisch und die Stühle jeden Tag aufs Neue aufbauen. Im Hinterzimmer könntest du sogar eine Liege aufstellen und alle möglichen Tarotkarten anbieten. Tia wäre grün vor Neid. Schließlich träumt sie schon eine Ewigkeit von einem Laden, der näher am Square liegt. Überleg doch nur.«

»Willst du das Haus haben?«, fragte Ash.

Selena nickte begeistert.

Ash zog sein Handy heraus. »Hey, Bob«, sagte er

nach einer kurzen Weile. »Hier ist Ash Parthenopaeus. In der St. Anne's am Jackson Square steht ein Haus zum Verkauf ... ja, genau das. Ich will es haben.« Er lächelte Selena an. »Nein, ich muss es mir nicht vorher ansehen. Bring einfach morgen früh die Schlüssel vorbei.« Er wandte sich Selena zu. »Um wie viel Uhr kannst du dich mit ihm treffen, Selena?«

»Um zehn?«

Er wiederholte die Uhrzeit. »Gut. Und stell den Vertrag auf den Namen Selena Laurens aus. Ich komme morgen Nachmittag vorbei und regle das Finanzielle. Gut. Schönen Tag noch.« Er klappte das Handy zu und verstaute es in seiner Tasche.

Selena lächelte ihn an. »Danke.«

»Kein Problem.« In der Sekunde, als er aufstand, lösten sich die Handschellen von Selenas Arm und dem Eisenzaun.

Großer Gott, dieser Mann verfügte über unglaubliche Kräfte. Tabitha konnte nicht sagen, welche sie eindrucksvoller fand – die Fähigkeit, Selenas Handgelenk ohne den kleinsten Kratzer von den Handschellen befreien zu können, oder die Leichtigkeit, mit der er ein paar Millionen Dollar aus dem Ärmel schüttelte.

Er reichte Selena die Hand und half ihr hoch. »Sieh nur zu, dass du jede Menge Glitzerzeug für Simi hast, wenn wir vorbeikommen.«

Tabitha lachte bei der Erwähnung von Ashs Dämon, obwohl sie nach wie vor nicht wusste, ob Simi seine Freundin war. Das Verhältnis zwischen den beiden war reichlich undurchsichtig.

Simi stellte Forderungen, denen Ash, ohne mit der Wimper zu zucken, nachkam.

Mit einer Ausnahme: wenn Simi tötete und sich wieder einmal jemanden einverleibte. Dies waren die einzigen Gelegenheiten, bei denen Ash seinem Dämon, dessen Existenz er vor den meisten Dark Hunttern geheim hielt, einen Riegel vorschob. Tabitha wusste lediglich von Simi, weil der Dämon häufig mit ihnen ins Kino ging.

Aus irgendeinem Grund war Ash ein begeisterter Kinofan und hatte sich mit Tabitha in den vergangenen zwei Jahren regelmäßig Filme angesehen, am liebsten Action- und Horrorstreifen. Mittlerweile hatte Simi sich jedoch zu einem höchst anspruchsvollen Geschöpf entwickelt, das ihn zu seinem Leidwesen zwang, sie in »Mädchenfilme« zu begleiten.

»Wo ist Simi heute Abend?«, erkundigte sich Tabitha.

Ash strich mit den Fingern über das Drachentattoo auf seinem Unterarm. »Sie muss hier irgendwo sein. Allerdings ist es noch zu früh für sie. Vor neun Uhr geht sie nicht gern aus dem Haus.« Er schwang sich den Rucksack über die Schulter.

Selena stellte sich auf die Zehenspitzen und schlang die Arme um Ashs Hals. »Ich werde die gesamte Kirk's-Folly-Kollektion für Simi ins Sortiment aufnehmen.«

Lächelnd tätschelte er ihr den Rücken. »Und keine Handschellen mehr, klar?«

Selena löste sich von ihm. »Na ja, Bill meinte, wir könnten ja später im Schlafzimmer ein bisschen Protest spielen, außerdem schulde ich ihm wegen des Tritts in die Weichteile etwas, deshalb ...«

Ash lachte, während Selena die Handschellen vom Boden aufhob und in der Gesäßtasche ihrer Jeans verschwinden ließ.

»Und du fragst dich, weshalb ich so ein verrücktes Huhn bin«, warf Tabitha ein.

Ash setzte die Sonnenbrille wieder auf, um seine unheimlichen Silberaugen zu verbergen. »Wenigstens hat sie Unterhaltungswert«, meinte er.

»Du bist viel zu nachsichtig.« Doch genau das liebte Tabitha am meisten an Ash. Er sah stets das Gute im Menschen. »Was hast du heute Abend noch vor?«, fragte sie ihn, während Selena ihr handgeschriebenes Schild einpackte.

Ehe er etwas erwidern konnte, kam eine schwere schwarze Harley die St. Anne's heruntergedonnert. An der Kreuzung Royal Street blieb der Fahrer stehen und schaltete den Motor aus.

Tabitha sah zu, wie die kleine, drahtige Gestalt in der schwarzen Lederkluft, die scheinbar mühelos die schwere Maschine zwischen den Schenkeln hielt, den Helm abnahm.

Zu ihrer Verblüffung kam das Gesicht einer Afroamerikanerin zum Vorschein, die den Helm vor sich auf dem Tank abstellte und den Reißverschluss ihrer Lederjacke öffnete. Sie war schlank, aber muskulös mit hellbraun getönter Haut und einem makellosen Teint. Eine echte Schönheit mit tiefschwarzem, zu kleinen Zöpfen geflochtenem Haar, das sie im Nacken zusammengebunden hatte.

»Acheron«, sagte sie mit dem typisch karibischen Singsang. »Wo soll ich meine Maschine abstellen?«

Ash zeigte auf die Decatur Street hinter sich. »Hinter der Brauerei ist ein öffentlicher Parkplatz. Ich warte hier auf dich.«

Der Blick der Frau fiel auf Tabitha und Selena.



Sherrilyn Kenyon

Geliebte des Schattens

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE


Taschenbuch, Klappenbroschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-37606-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Sie sind gefährlich, sie sind gefährlich attraktiv: die »Dark Hunter« – unschlagbar spannend, atmosphärisch, sexy ...

Auch wenn er als Dark Hunter Dämonen vernichtet, seit zweitausend Jahren schätzt der römische General Valerius Magnus gepflegte Ruhe. Und jetzt das: Tabitha Devereaux, unkonventionell, wild, sehr sexy und eine der besten Vampirjägerinnen der Welt. Valerius ist hingerissen, aber leider ist seine Angebetete nicht nur mit Valerius' Todfeind verwandt, sie ist außerdem in höchster Gefahr. Und sie ist nicht bereit, sich sittsam von Valerius beschützen zu lassen. Jetzt lodert das Feuer zwischen den beiden Hitzköpfen erst richtig ...

 [Der Titel im Katalog](#)